

# Jüdischer Verlag

## Leseprobe



Pinto, Diana  
**Israel ist umgezogen**

Aus dem Französischen von Jürgen Schröder

© Jüdischer Verlag  
978-3-633-54265-9



**Israel ist umgezogen** ist ein kritisches Buch über Israel, entstanden aus Liebe zu einem Land, das sich dringend fragen muß, wohin die Reise geht. Die Beziehungen zu den alten Partnern in Europa und den USA verlieren an Gewicht, und weder die Erinnerung an die Shoah noch der traditionelle zionistische Gründungskonsens sind länger Eckpfeiler des israelischen Selbstverständnisses. Die eigene Zukunft sieht das Land eher in der boomenden High-Tech-Industrie mit starker Orientierung an China und in der Wiederverwurzelung in einer archaischen Vergangenheit – dank des Ben-Gurion-Flughafens und des Internets weltläufig und entgrenzt, zugleich aber abgeschottet von den arabischen Nachbarn und politisch immer stärker geprägt von den Nationalreligiösen und Ultraorthodoxen.

In Form eines Reiseberichtes legt Diana Pinto das konzise Porträt eines Landes im Umbruch vor. In Gesprächen mit säkularen und orthodoxen, jüdischen und arabischen Israelis und in Beobachtungen, in denen sie die kleinsten Alltagsszenen gekonnt mit den Mitteln des engagierten Essays darstellt, gelingt es der Autorin zugleich, Hoffnung zu wecken für eine Zukunft jenseits der Gewalt.

**Diana Pinto**, geboren 1949 in Paris, ist Historikerin. Unter anderem hat sie zahlreiche Veröffentlichungen zur Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in Ost- und Westeuropa vorgelegt. Sie ist Gründungsmitglied des European Council for Foreign Relations und war als Beraterin für den Europarat tätig.

Diana Pinto

**Israel**  
ist umgezogen

Aus dem Französischen  
von Jürgen Schröder

Jüdischer Verlag  
im Suhrkamp Verlag

*Die Originalausgabe erschien 2012 auf französisch  
bei Éditions Stock unter dem Titel Israël a déménagé.  
Die vorliegende Ausgabe folgt der überarbeiteten,  
von der Autorin für die englische Veröffentlichung  
durchgesehenen Fassung des Bandes.*

Coverfoto: mauritius images/age

Erste Auflage 2013

© der deutschen Ausgabe:

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag Berlin 2013

© Editions Stock 2012. Eine aktualisierte Fassung ist bei  
Harvard University Press erschienen. Für die englische Ausgabe:

© 2013 by the President and Fellows of Harvard College

Alle Rechte vorbehalten,

insbesondere das des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf  
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm  
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlaggestaltung: Ute Fahlenbock

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54265-9

## Inhalt

Einleitung: <i>Ein Land, das vorankommt, indem es vor sich flieht</i> . . . . .	7
Das intergalaktische Café oder der Flughafen	
Ben-Gurion . . . . .	27
Die beiden Wege nach Jerusalem . . . . .	38
Die Lektion von Ost-Talpiot . . . . .	54
Das Auge des Zyklons . . . . .	73
Die verwurzelte Utopie . . . . .	95
Das Aquarium . . . . .	115
Die Blase . . . . .	129
Das Zelt . . . . .	150
Zwischen Erinnerung und <i>memory chip</i> . . . . .	172
<i>Stargate</i> oder das Tor der Sterne . . . . .	198
Nachwort: <i>Israel quo vadis?</i> . . . . .	213
Danksagung . . . . .	219
Anmerkungen . . . . .	222

*Für meine Cousins und meine Freunde in Israel*

## Einleitung

Ein Land, das vorankommt, indem es vor sich flieht

*Israel ist umgezogen.* Das Land hat seine geographische und zeitliche Orientierung, seinen politischen Horizont und seine Lebenswelt verändert. Natürlich läßt es sich auf den GPS-Geräten der Welt noch immer am selben Ort finden. Sein innerstes Wesen jedoch hat die eigene, wenig wohlgesinnte Nachbarschaft verlassen, deren jüngste Frühlingsrevolutionen, auf die ein miefiger Herbst zu folgen scheint, das Land kaum interessiert haben. Noch wichtiger ist allerdings, daß Israel im Stande ist, jenen auf die Begegnung, die Symbiose und den Konflikt zwischen Jerusalem, Athen und Rom gegründeten Raum zu verlassen, der seine zweitausendjährige Reise ins Abendland im Guten wie im Schlechten ermöglicht hat.

Künftig lebt Israel in seinem eigenen virtuellen Raum inmitten einer Globalisierung, die zusehends ein asiatisches Gepräge annimmt. Es lebt in seiner eigenen Utopie im buchstäblichen Sinne eines Nicht-Orts, wo sich eine postmoderne Zukunft mit wissenschaftlicher Innovation verbindet und wo sich das Land zugleich in einer fernen oder gar archaischen Vergangenheit verankert, deren Wurzeln sehr exklusiver Natur sind und ständig erneuert werden.

Dieser große geistige Umzug, dem unzählige geographische Bewegungen von Einzelpersonen vorangingen, hat sich im stillen vollzogen, während die übrige Welt, oder vielmehr der Israel wohlgesinnte Teil, auch weiterhin die guten alten Worte sprach, die mit dem Friedensprozeß verbunden sind. Aber in Israel haben diese Worte jegliche reale Bedeutung im Sinne eines politischen Willens verloren, und zwar in einem Kontext, in dem die Bevölkerung vor allem daran interessiert ist,

eine Nachbarschaft zu überwinden, die als gewalttätig und feindselig wahrgenommen wird . . . und die es häufig auch ist.

Der Kontrast zwischen den Schlagzeilen der internationalen Presse im Juni 2011 und denen der israelischen Presse war in dieser Hinsicht auffällig. Während sich die internationale Gemeinschaft an den kleinsten Halbsatz oder an den kleinsten Schritt klammerte, um weiterhin an die Gültigkeit des auf zwei Staaten gegründeten Friedensplans zu glauben, wurden die Schlagzeilen der israelischen Presse von dem großen Problem des Tages beherrscht: dem skandalösen und völlig unangemessenen Preisanstieg von Speisequark, vor allem dem von *cottage cheese*, den anschwellenden Protesten, der Entstehung einer Boykottbewegung der großen Molkereien des Landes, einer tadellosen Bürgerkommission, die sorgfältige Untersuchungen anstellte . . . und schließlich den Siegerang: den Preissturz des erwähnten Käses, was der hiesigen Industrie die Möglichkeit verschaffte, sich Tonnen von unverzehrerter und mit drakonischem Verfallsdatum versehener Molkereiprodukte zu entledigen.<sup>1</sup> Hüttenkäse kontra Frieden: Der Triumph der Wirklichkeit über Trugbilder.

Die westlichen Beobachter nahmen Israel so wahr, als sei es unüberwindbaren Spannungen zwischen aufrührerischen Gruppen ausgesetzt und stehe am Rande des Bürgerkriegs. Von innen betrachtet, werden dieselben Spannungen eher als ein diffuser und im Grunde ritualisierter Lärm betrachtet, der aus einer Zeit stammt, als das Land noch ein idealisiertes, auf einen humanistischen und progressiven Zionismus gründendes Selbstbild zu verkörpern suchte. Wollte man diesen früheren Zustand bildlich fassen, so wohl am ehesten mit dem impressionistischen Porträt eines Mannes, der dank seiner Unabhängigkeit einen gewissen Zustand der Ausgeglichenheit erreicht hat. Hingegen müsste das heutige von innen betrachtete Israel eher einem kubistischen Gemälde von

Braque oder Picasso gleichen: In viele zersplitterte Ebenen auseinandergefallen, bewahren die Teile dennoch eine ihnen eigentümliche Einheit und Intensität. Den Aufspaltungen zum Trotz besteht der Porträtierte in seiner Intensität fort, seine fragmentierten Teile fügen sich aber nicht mehr zu einem harmonischen Ganzen. Der auf diese Weise abgebildete erscheint keineswegs mehr als ausgeglichen, und, um die Metapher weiterzuverfolgen, es läßt sich fragen, ob der derart Porträtierte sich nicht in einem neuen futuristischen Geschwindigkeitskult nochmals um ein Vielfaches wird steigern und selbstüberbieten müssen, will er sein inneres Gleichgewicht bewahren. So würde der Futurismus den Kubismus in einem Land ersetzen, das vorankommt, indem es vor sich flieht.

Die politische Klasse Israels (auf der linken wie der rechten Seite) sowie die Mehrheit der Bürger haben verstanden, daß die wahren Einsätze der Zukunft anderswo liegen, nämlich da, wo Schwellenländer durch ihre eigenen Bezüge, Geschichte und Träume gestärkt, in Hegelscher Manier aufstreben, um die alte westliche Welt zu ersetzen: jene Welt, die Israel und den fortschrittlichsten Teilen des jüdischen Volkes auf Gedeih und Verderb eine Definition gab, die fast zweitausend Jahre lang gültig blieb. Das ist nicht mehr der Fall. Das heutige Israel wird von seiner europäischen Vergangenheit nicht mehr heimgesucht. Wichtiger aber ist noch, daß seine Verbindungen mit den Vereinigten Staaten, dem großen Beschützer und privilegierten Verbündeten, sich allmählich lockern.<sup>2</sup> Wir haben es künftig mit einem anderen Israel zu tun, reich an neuen identitätsstiftenden Interessen, die sich auf neue internationale Beziehungen und neue geschichtliche Hoffnungen stützen.

Auf diese Weise hat Israel seine begrenzte Fläche und das Streben nach einem unwahrscheinlichen Frieden gegen fiktive Internetadressen eingetauscht: [www.israel.org](http://www.israel.org) (für seine

dynamische und innovative, pluralistische und vollkommen freie Zivilgesellschaft), [www.israel.com](http://www.israel.com) (für seinen florierenden Handel), [www.israel.inc](http://www.israel.inc) (für seine spektakuläre Technologie), [www.israel.gov](http://www.israel.gov) (zweifellos die schwächste seiner Aktivitäten) und, nicht zu vergessen, [www.israel.god](http://www.israel.god) (die unwägbareste, aber auch die am stärksten präsenste).

Die alten Spaltungen haben sich überlebt. Zwar verleihen die Spannungen den Auseinandersetzungen weiterhin einen besonderen Akzent, aber sie bleiben auf Wortgefechte beschränkt: Jedermann weiß, daß keine der vielen Identitäten des Landes, die extremen eingeschlossen, über die anderen zu siegen vermag. Dank des virtuellen Raums, der jeden jüdischen Stamm weltweit jenseits der alten und ebenfalls überkommenen Spaltung zwischen Israel und der Diaspora vereint, gehört die Stunde den Synergien und Parallelexistenzen. So haben die Globalisierung und das »Web« ein Volk befreit und vereinigt, das sich selbst wieder ohne Grenzen entwerfen kann, eben gerade weil es in Symbiose zwischen Israel und seinen vielen Möglichkeiten am Schnittpunkt mehrerer Horizonte und Kulturen lebt.

Doch täuschen wir uns nicht. Die israelischen Geschäftsleute, die in rumänische Agrarflächen investieren oder Einkaufszentren in Polen und in Mitteleuropa an den symbolischen Orten einer jüdischen Vergangenheit vor der Shoah errichten – wo ultrareligiöse Pilger aus der ganzen Welt zusammenströmen, um sich auf den Gräbern ihrer chassidischen Heiligen zu versammeln –, sind dieselben, die in China, Indien oder in die neuen asiatischen Schwellenländer und morgen in Afrika und indirekt auch in die wenigen arabischen Länder investieren, die offen für sie sind. Für die Israelis ist die Welt tatsächlich »flach«, um die Formulierung des amerikanischen Journalisten Thomas L. Friedman aufzu-

nehmen, genauso wie für die Lubawitscher, die der Spur der globalisierten Juden folgen, vor allem jenen jungen Juden (meistens Israelis, die gerade ihren Militärdienst beendet haben), die in Indien oder Lateinamerika auf spiritueller Suche sind, während sie zugleich Büros in Peking eröffnen.<sup>3</sup> Ohne die zahlreichen erwachsenen Israelis zu vergessen, die künftig im Ausland leben oder die dank der Herkunft ihrer Großeltern ohne die geringsten historischen Komplexe eine europäische Staatsbürgerschaft erworben haben, meistens die deutsche, polnische, aber auch die baltische. Das bedeutet nicht, daß sie sich als Europäer fühlen, sondern daß Europa ihnen die Möglichkeit gibt, in einer Welt zu leben, zu reisen und zu arbeiten, die jenseits der Zwänge des israelischen Dorfs liegt. Die Zahl der israelischen Intellektuellen und Akademiker, häufig politisch links, sowie der Künstler und Geschäftsleute, die gegenwärtig außerhalb Israels leben, nimmt ständig zu. Ganz zu schweigen von jenen russischen Juden, die mit Rußland, dieser zugleich unwürdigen, allgegenwärtigen und sprachlich dominanten Mutter, zum Teil undurchsichtige Verbindungen pflegen oder gar die doppelte Staatsbürgerschaft behalten haben. Künftig gibt es ein Israel außerhalb von Israel.<sup>4</sup>

Kurzum, die israelische Welt befindet sich in voller Bewegung, und dieser Umzug ist nicht nur ein symbolischer. Er mag an die Science-fiction-Serie *Raumschiff Enterprise* erinnern, aber auch an die Möglichkeit der Teleportation von Elementarteilchen in der Quantenphysik. Jedenfalls – das sollte man unterstreichen – ist dieser geistige Umzug für Israel eine Bereicherung: Er bedeutet weder die Preisgabe seiner territorialen Existenz noch den Verlust der israelischen Identität.

So lebt Israel also mehr als je zuvor in seiner Welt, dies jedoch im Rahmen seiner eigenen ausgefeilten Raumzeit, die eher durch Erinnerung als durch Geschichte gestaltet und ver-

unstaltet wurde, in einem Anderswo, das kein herkömmlicher Diskurs über Frieden oder Krieg zu erfassen vermag. Seine Raumzeit bildet sich mit der Summe aller Erfahrungen einer mehrtausendjährigen Geschichte, die dank der Rückkehr zur Erde der biblischen Ahnen wieder relevant geworden ist. Eine Geschichte, in der sich Israel, klein und oft schwach, einer Abfolge internationaler hegemonialer Akteure gegenüber sieht, die sowohl unveränderliche als auch veränderliche und meistens feindselige Rollen innehaben – Akteure, die sehr leicht ein vertrautes Aussehen annehmen können, vom biblischen Amalek über Hitler bis zu Ahmadinedschad. All diese erklärten Feinde verschwinden einer nach dem anderen von der Bühne der Geschichte, während Israel, das Volk und seine Religion, fort dauert.

Um Israel heute zu verstehen, müssen wir also ein postmodernes und nichtlineares Analyseraster zugrunde legen. Die große Vergangenheit aus Bibel und Talmud ist nicht etwa längst vergangen – unter unseren Augen wird sie ständig und immer kraftvoller wiedergeboren –, sondern beeinflusst auch die Zukunft und verwandelt dabei den Inhalt des Begriffs »Fortschritt«, indem sie ihn in zwei entgegengesetzte Richtungen dehnt, die jedoch vollkommen komplementär sind. Genau darin besteht Israels Stärke. Einerseits beschränkt sich dieser Begriff künftig auf den Bereich der Technologie, der Medizin, der wissenschaftlichen Entwicklungen in all ihrer Sachlichkeit. Andererseits hat er eine metahistorisch nationale und für manche gar eine messianische (entweder religiöse oder weltliche) Bedeutung angenommen. Diese Aufspaltung vollzog sich im starken Gegensatz zu der alten Selbstdefinition, die Trägerin humanistischer, gesellschaftlicher und kultureller Hoffnungen war und aus dem europäischen Erbe hervorging, das die jüdische Welt nach ihrer Emanzipation entscheidend beeinflusste.

Dagegen bringt diese Zweiteilung Israel in die Nähe der großen asiatischen Länder, vor allem Chinas, die selbst auch zwischen pragmatischem technologischem Fortschritt und metahistorischer Interpretation ihrer eigenen überlieferten Identität hin und her schwanken. Sie ermöglicht Israel vor allem, Vorreiter zu sein und gleichzeitig in geopolitischen Belangen einen neuen Pessimismus oder zumindest einen Mangel an Hoffnung an den Tag zu legen. Die Hoffnung wird künftig im Lager der Ultrareligiösen zu finden sein – jedoch in einem uns wenig vertrauten Sinn.

Auf diese Weise hat sich Israel trotz seiner Technologie, die es im Zentrum der Weltwirtschaft plazierte, wie ein Möbiusband auf sich selbst zurückgezogen. Wenn man das Land als postmodern definiert, hat dies nichts Paradoxes. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft und vor allem seine mehrtausendjährige Erlebniswelt werden so zu einer neuen Kontinuität umgebogen. Es ist also nutzlos, sich in den Windungen der gegenwärtigen Politik der Allianzen und Gegenallianzen, die aus den alten Spannungen hervorgegangen sind, zu verlieren. Denn man läuft dabei Gefahr, das Wesentliche zu übersehen. Neue Kontinuitäten mit fernen Vergangenheiten sind entstanden. Implizite religiöse und kulturelle Grundwerte, die sich auf eine spezifische Identität stützen, haben die Oberhand über den im wesentlichen weltlichen und sozialistischen Zionismus der Anfangszeit gewonnen. Eine neue Gemeinschaft nationaler Visionen und Interessen, die von einer künftig weltweiten Perspektive und einer in den Augen des krisengeschüttelten Westens schon fast unerschämten Zufriedenheit genährt wird, hat die Gegensätze von gestern getilgt, die sich eher zu einem Kontinuum von Identitätsnuancen entwickelt haben, das wie ein buntes Allerlei erscheint.

Der deutlichste Widerschein dieser Nuancen: die Vielzahl

der *kippot*, die von immer mehr israelischen Männern getragen werden, und die Verschiedenartigkeit ihrer Materialien. Aus Stoff (allgemein verbreitet), gehäkelt (eher von den orthodoxen Nationalisten der Rechten getragen), aus Samt bei den klassischen Orthodoxen. Die weißen *kippot*, die fast so groß sind wie die Kopfbedeckungen der Muslime und von manchen sephardischen Juden getragen werden, jene mit Phantasiemotiven, wie z. B. dem Wappen von Manchester United, mit *matza*-Motiv (das ungesäuerte Brot ohne Hefe, das man zum Pessachfest ißt) oder auch Zeichentrickfiguren für die Kinder – wobei es wohl wahr ist, daß letztere eher von den jüdischen Touristen gekauft werden. In Israel verträgt sich das Religiöse nicht unbedingt gut mit dem Humor.

Ein letzter Punkt, der zweifellos den wichtigsten Bestandteil der neuen Einheit darstellt: die Sprache. Die Bedeutung des modernen Hebräisch kann nicht unterschätzt werden, das nunmehr von allen gesprochen wird, auch im Alltag der Ultrareligiösen, die sich des Hebräischen früher ausschließlich zum Gebet bedienten und im täglichen Leben Jiddisch sprachen. In dieser zugleich biblischen wie zeitgenössischen Sprache verlaufen unterirdische, immer noch lebendige Labyrinth, die unaufhörlich weiter vorangetrieben werden oder sich an der Oberfläche spontan und unvorhersehbar wie gährende Schlunde öffnen. Sie bildet künftig ein *Epistem*, das dazu beiträgt, dieses metahistorische Israel mit seinen schwachen Anbindungen an den Westen zu formen. Die traditionelle Trennung zwischen der Linken und der Rechten kann sich gemessen an dieser neuen, aber doch so alten Sprache und den Bruderstreitigkeiten in der Thora, die uns die immer klärenderen Lesarten im Überfluß offenbaren, nur relativieren. Im Vergleich mit dem Zorn und der Wut der Auseinandersetzungen in der Bibel erscheinen die Spannungen von

heute geradezu als zahm. Auf diese Weise entstehen hinter diesen ganz realen Spaltungen, die die israelische Gesellschaft so vielgestaltig und so dynamisch machen, andere Einigkeiten, die unterschwelliger und weniger sichtbar sind, aber dieses in Bewegung befindliche Israel entscheidend beeinflussen.

Schlußfolgerung: Israel *farà da se*, Israel wird es alleine schaffen. Und warum soll man an einer solchen Vision zweifeln? Leuchtende Türme entstehen entlang der Promenade von Tel Aviv, die Quadratmeterpreise finden nur in Hongkong und London ihresgleichen. Und auf der Esplanade, die die alten Tel Aviver Docks von gestern ersetzt, gleiten junge Erwachsene mit iPod-Kopfhörern auf Inlinern entlang und fühlen sich wohl wie auf dem *boardwalk* von Santa Monica, Kalifornien. Was das erneuerte Jerusalem angeht, so hat es mit seinen Luxushotels, seinen Festivals, seinen Rockkonzerten und seinen Opernabenden im Schatten der Stadtmauern, mit deren dramatischer Schönheit nur mit den am Fuße der Festung von Masada aufgeführten Vorstellungen konkurrieren können, den Glanz einer *world city*. Eilat preist Ferienresidenzen an, in denen jede Wohneinheit ihr eigenes Schwimmbad besitzt wie in der Palm-Wohnanlage in Dubai – aber in Eilat ist die ökonomische Wirklichkeit solide und nicht auf dem Sand des trügerischen Geldes schwankender Kapitalien aus dem Ausland gebaut. Ganz zu schweigen von den Wellnessoasen und ultraluxuriösen Fitnesscentern im Norden des Landes, in einer Landschaft der Erholung, die die benachbarte Hisbollah einfach ignoriert. Die Liste ist lang. Die Nation ist in euphorischer Stimmung, auch wenn die Israelis als Einzelpersonen bei weitem nicht alle auf dieselbe Weise davon profitieren, wie die Protestzelte in den Innenstädten des Sommers 2011 gezeigt haben.

Während der Westen sich in seinem ökonomischen Mißmut

festgefahren hat, wartet Israel mit Wachstumsraten auf, die sich mit jenen Asiens messen können. 2010 erreichten Israels Militärexporte 7,2 Milliarden Dollar, womit das Land unter den vier größten Exporteuren der Welt rangiert.<sup>5</sup> Die israelische Präsenz auf der Luftfahrtmesse in Le Bourget im Juni 2011 war beeindruckend. Das Land spielt in der Liga der Großen. Auch jenseits der Rüstung wimmelt es in Israel vor genialen Ideen, die sogleich in Start-up-Unternehmen umgesetzt werden, die die allerersten Ränge in so unterschiedlichen Bereichen wie der Agrarwissenschaft, der Genetik, der Robotik, der ökologischen Architektur und natürlich der neuen Informationstechnologien einnehmen. Man glaubt zu träumen, aber diese Spitzenleistungen gehören zur Alltagswirklichkeit ... oder vielmehr zu *einer* Wirklichkeit.

Denn wer »Raumzeit« sagt, bezeichnet damit, folgt man der Vorstellung einer gewissen, heute sehr verbreiteten Astrophysik, das gesamte Universum oder sogar die »Multiversen«. Aber ebenso wie man nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht wirklich im virtuellen Raum zu leben vermag, kann Israel auch nicht *wirklich* physisch umziehen, und daher versteckt es sich hinter seinem Schutzwall vor den Palästinensern und deren unmittelbarer Nähe, künftig aber auch vor einem Ägypten mit durchlässigen und schlecht bewachten Grenzen. Da das Gesetz der Schwerkraft überall gilt und jeden Augenblick die Oberhand gewinnen kann, lebt Israel auch weiterhin dort, wo die GPS-Geräte es finden. Es darf nicht sein, daß seine Träume, wie bei Ikarus, vor seinen Augen zerstieben und es mit seinem ganzen Gewicht ins Meer fällt, mögen sich dort auch reiche Gasvorkommen finden.

So wandeln sich die räumlichen Metaphern radikal, sobald man die viel irdischere und prosaischere Wirklichkeit Israels in seinem geographischen Umfeld betrachtet. Das Land sieht

sich als ein Aquarium, als eine Blase, als ein Zelt. Diese Bezüge zu Wasser, Luft oder Unsicherheit haben nicht viel mit einer Nation zu tun, die den Anspruch hat, Haus oder gar Festungsmauer seines Volkes zu sein.

Zu diesen Metaphern des Lebensraums kommen jene hinzu, die aus der Psychiatrie stammen. Das Super-Israel weltweiter Spitzenleistungen wird plötzlich zum autistischen Israel, das am Asperger-Syndrom leidet, zum bipolaren, schizophrenen, paranoiden, psychotischen und starrsinnigen Staat: kurz gesagt zu einem Staat, der das Realitätsprinzip leugnet. Das sind starke, sehr starke, ja sogar erschreckende Metaphern. Es sind nicht die meinen. Israelis jeder politischen Couleur, die orthodoxesten und die weltlichsten, die jüngsten und die ältesten, mit den unterschiedlichsten kulturellen Ursprüngen haben sie mir gegenüber offen als Selbstverständlichkeiten und in einem Ton ausgesprochen, der nichts mit dem so berühmten jüdischen Humor zu tun hatte. Als ob die Israelis wüßten, daß es hinter dem Wunderstaat unweigerlich auch eine Schattenseite gibt und das Land einer moralischen Person gleicht, die einer Jungschen Psychoanalyse bedarf, die in ihren eigenen kollektiven Symbolen verankert ist.

Niemand läßt sich in Israel täuschen. Man weiß ganz genau, daß die Euphorie eine Zwillingsschwester hat: die Bedrücktheit. Und damit diese nicht allzuoft die Oberhand gewinnt, kann das Land eine dritte Option wählen: den Autismus. Dieser Rückzug junger, oft hochintelligenter Menschen auf sich selbst (und Israel ist als Staat zugleich sehr jung und als Volk sehr alt) ist für jene kennzeichnend, denen es nicht gelingt, sich in der Welt der anderen vorzustellen, den Blick der anderen, die Gefühle der anderen wahrzunehmen, und die daher nicht wissen, wie sie mit ihnen reden oder auch richtig an ihren Aktivitäten teilhaben sollen, weil sie deren Motive nicht verstehen.

Und wenn Israel immer schon autistisch gewesen (oder geworden) wäre? Dozenten, die Jüdische Studien unterrichten, sozialwissenschaftliche Experten haben mir diese Idee in vollstem Ernst unterbreitet, und zwar zweifellos deshalb, weil die Eigenschaft, *autistisch zu sein*, ihrer Meinung nach *auch* eine positive und besondere Komponente, ja sogar etwas überlegen Intelligentes besitzt. So bestimmt die Psychiatrie den intelligenten Autisten als Person, die zu unglaublichen mathematischen Rechnungen imstande ist oder ein Schachgenie sein kann, aber nicht in der Lage ist, sich an eine andere Person zu wenden, und weniger noch, mit ihr einen Dialog zu führen. Der Autismus könnte sowohl den emsigen Aufbruch Israels zu Welten hin erklären, die es alleine beherrschen kann, als auch seinen von jeher nach innen gerichteten Blick auf Gott historisch begreiflich machen, seinen fehlenden Antrieb, die anderen zu bekehren (denn jede Bekehrung setzt voraus, dem anderen entgegenzukommen und ihn hinreichend zu verstehen, um den besten Weg ausfindig zu machen, ihn zu bekehren, und sei es nur durch Synkretismus). Wie die verärgerten Autisten kann Israel auf die – meistens echten und nicht eingebildeten – Provokationen und Aggressionen der anderen nur mit einer manchmal übermäßigen und häufig unkontrollierten Gewalt reagieren, der es selbst zuerst zum Opfer fällt.<sup>6</sup>

In der Psychotherapie müssen diejenigen, die mit den Autisten interagieren, ihnen entgegenkommen, sie einbeziehen, verstehen und stimulieren. Vor allem darf man ihnen nicht aggressiv begegnen und sie nicht bedrohen. Außerdem muß man die Vorstellung ablegen, daß das, was uns als normal erscheint, auch für sie normal ist. Weit über die Autisten hinaus, leben wir in einer Zeit, in der Psychologen zu Schauplätzen aller Arten von Terrorismus, zu jeder größeren Aggression auf einem Schulhof und überall dorthin eilen, wo sich

der Tod von Menschen ereignet hat, selbst wenn es durch bloße Unfälle oder Naturgewalten geschah. Der Psychologe ist dazu da, die Opfer, die Zeugen, die Überlebenden zu beruhigen, damit sie erzählen. Dabei ist das Zuhören die beste Therapie.

Dem jüdischen Volk ist davon im Verlauf der Jahrhunderte, in denen es marginalisiert und verfolgt wurde, nichts zuteil geworden, und vor allem hat es nach der Shoah keinerlei psychoanalytische Unterstützung erfahren. Es hat sich ganz alleine in der Stille und in einem »Nicht berühren«-Status innerhalb der internationalen Gemeinschaft wiederhergestellt, wodurch nach und nach die Scham, die Achtung seines staatlichen Willens zur Autonomie, aber auch – seien wir ehrlich – die Gleichgültigkeit, Antipathie, die Distanz oder das Unbehagen verdeckt wurden. Darüber hinaus speisten sich die freundschaftlichen Beziehungen der Großmächte oder der Entwicklungsländer zu Israel häufig aus deren eigenen Interessen. Mehr noch, die nahezu augenblickliche Anerkennung des Landes durch die UdSSR hinderte Stalin am Ende seiner Herrschaftszeit nicht daran, im eigenen Land Prozesse gegen russische Juden zu führen. Die Hilfe Frankreichs und des Vereinigten Königreichs während der Suezkanalkrise von 1956 in den letzten Stunden ihrer Kolonialepoche wandelte sich sehr schnell in eine postkoloniale Kälte, vor allem nach dem Krieg von 1967 und der Öffnung gegenüber den arabischen Ländern. Die recht unbeständige Dankbarkeit neuer Länder Afrikas für die zivile und landwirtschaftliche Hilfe durch den ganz jungen jüdischen Staat wurde rasch aufgegeben, sobald sich die Führungsfiguren für die Autokratie entschieden und in den Genuß massiver sowjetischer Unterstützung kamen. Selbst die Vereinigten Staaten, der unverbrüchliche Verbündete, haben oft die Eigenliebe ihrer *pax americana* mit der Liebe zu Israel verwechselt. Mit dem Ergebnis, daß der Be-

schützer die Besiedelung der besetzten Gebiete hätte verhindern können, es aber nicht tat.

Der Haß der arabisch-muslimischen Welt entstand durch die Staatsgründung und wird heutzutage durch die hyperbolischen Erklärungen des iranischen Präsidenten und der Hamas in Gaza wachgehalten. Sie alle rufen dazu auf, Israel zu zerstören und die Juden ins Meer zu werfen, wobei sie auf die schlimmsten Rassestereotypen und auf Ritualmordlegenden mit einer langen antisemitischen europäischen Vergangenheit zurückgreifen. Was diesen Zorn angeht, so kann man sich keinen katastrophaleren Umgang mit diesem – trotz seiner Kraft – so zerbrechlichen, zum Autismus neigenden Staat vorstellen. Die arabischen Länder, die niemals einen Staat Israel wollten, haben alles getan, um die psychische Gesundheit ihres Nachbarn zu untergraben, eines Nachbarn, der ihnen vor die Füße gefallen war, obwohl sie doch nicht für die Shoah verantwortlich waren. Sie hätten seine territoriale Präsenz jedoch von Anfang an akzeptieren können. Vergessen wir nicht, daß der jüdische Staat, der im Mai 1948 das Licht der Welt erblickte, so winzig war, daß er nicht einmal bis nach Jerusalem reichte, der städtischen Enklave, die unter internationaler Kontrolle bleiben sollte, bis Israel und Jordanien sie sich nach dem Waffenstillstand von 1949 teilten.

Autistisch ... wahrscheinlich seit seiner Geburt aufgrund seiner Beziehung zu seinem einzigen Gott. In einem positiveren und strukturierteren Sinne aber auch durch seine Fixierung auf das Gesetz und seine Gebote. Das »abgesonderte Volk« hat in einer oft feindseligen Welt dank dieser Treue zum Meinungspluralismus im Talmud überlebt, in dem sich viele juristische Überlegungen und eine grundsätzliche Indifferenz gegenüber dem historischen Denken finden. Dieser Talmud ermöglichte den Juden, kollektiv im Exil zu überle-